

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 11 (1924)
Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE BÜCHER

S. Mollier, Plastische Anatomie. Die konstruktive Form des menschlichen Körpers. Mit Bildern von Hans Sachs. München, Verlag von J. F. Bergmann 1924.

In den Tagen des schrankenlosen Naturalismus, als der Berliner Professor Dubois-Reymond in aller Öffentlichkeit erklären konnte, die «anatomische Richtigkeit» sei ein für allemal das oberste Prinzip der bildenden Kunst und ein Gradmesser für ihren Wert, in jenen fernen Tagen gehörte ein Anatomiebuch zu den unentbehrlichen Requisiten jedes Ateliers. Ich fürchte, der moderne Künstler sei in diesen Dingen etwas sorgloser geworden; auch die Kunstgeschichte hat ja mit einem befreienden Ruck die Vorstellung abgeschüttelt, als könne die Entwicklungsgeschichte der Kunst jemals nach den Kriterien der «Naturwahrheit» orientiert werden, und die nervösen Zuckungen des modernen Lebens, die sich «Futurismus» und «Kubismus» nennen lassen, schienen eine Zeitlang jede erkennbare körperliche Form überhaupt ausgeschaltet zu haben. In letzter Zeit freilich gönnen uns die Führer dieser Bewegung, allen voran Picasso, die Ueberraschung, sie zu alten bewährten «klassischen» Formen von beinahe nazarenischer Treue zurückkehren zu sehen.

Jedenfalls — das Buch, das der bekannte Münchner Medizinprofessor Mollier kürzlich herausgab und dem der Verlag eine schlechthin untadelige Ausstattung verliehen hat, ist für Künstler geschrieben und wird von Künstlern jeder Observanz zweifellos mit Freude aufgenommen werden. Es ist entstanden aus den Vorlesungen über plastische Anatomie, die Mollier seit Jahren vor den Studierenden der Münchener Akademie und der Kunstgewerbeschule abhält, und die sich in München eines seltenen Rufes erfreuen. Es handelt sich um die alte Kernfrage jeder «Anatomie für Künstler», dass die Kenntnis der innern Konstruktion und Beschaffenheit die Beobachtung der äussern Formen des menschlichen Körpers erleichtern, erhöhen, ja bis zu einem gewissen Grade schöpferisch machen soll. Molliers Text ist denn auch sehr auf das Wesentliche angelegt, ohne in der Behandlung der Details zu ermüden, und es kommt seiner Darstellung sehr zugute, dass die zahlreichen, oft mehrfarbigen Abbildungen von einem Künstler, Hermann Sachs, gezeichnet wurden, dem Mollier selbst im Vorwort nachrühmt, er habe den Blick für das absolut Notwendige in seltenem Maße besessen.

*

Albert Erbe, Belichtung von Gemäldegalerien. Eine Reisetudie. Verlag von Karl W. Hiersemann, Leipzig 1923.

Der 1922 verstorbene Essener Architekt Dr. Albert Erbe hat in den Jahren 1908 und 1911 mit *Alfred Lichtwark*, dem damaligen Direktor der Hamburger Kunsthalle, den unsere Leser aus seinen prachtvollen Reisebriefen kennen, die hauptsächlich Museen von Deutschland, England, Frankreich und Belgien studiert, um für den Neubau der Hamburger Kunsthalle gewisse Fragen der Belichtung abzuklären. Der vorliegende, sehr schön gedruckte und mit Abbildungen, Plänen und Detailskizzen reich ausgestattete Band vereinigt die Resultate dieser Studienreisen und ist in erster Linie für Architekten und Museumsfachleute bestimmt. Er gibt die Verhältnisse in den Galerien der genannten Länder um 1910 wieder; der Text ist sachlich und objektiv.

*

Toni Boegner, Rothenburg ob der Tauber. Mit mehr als 150 Abbildungen, Originalaufnahmen und alten Ansichten. R. Piper & Co., Verlag, München 1922.

Den äussern Anlass zu dieser schönen Publikation gab eine bisher ungenützte Sammlung von Photographien, die ein begeisterter deutscher Photograph während 35 Jahren in Rothenburg angelegt hatte. Die Herausgeber fügten noch einige moderne Aufnahmen und alle irgendwie wertvollen alten Ansichten — worunter ein entzückendes glücklicherweise farbig reproduziertes Aquarell von 1848 und eine Lithographie aus derselben Zeit — hinzu, und so entstand eine Publikation, die alle künstlerisch oder malerisch bedeutsamen Dinge in und um Rothenburg in untadeliger Reproduktion vereinigt. Der Text sucht diesen schon so oft und viel gerühmten Schönheiten einer alten Stadt in beschaulich-poetisierender Beschreibung gerecht zu werden.

Als Erinnerungsbuch, als Buch der Dokumente ist diese Publikation um so wertvoller, als sie nicht nur Türme und Tore, Strassen und Plätze, Häuser und alte Winkel wiedergibt, sondern auch viele von den beträchtlichen Kunstwerken in den Kirchen: Altäre, Grabsteine, Kanzeln, Gemälde u. a. m. Leider kommt Tilman Riemenschneider, dessen Werke, alles in allem gerechnet, das Bedeutsamste sind, was Rothenburg zu bieten hat, etwas zu kurz; es hätte sich wohl gelohnt, bei einer solchen Gelegenheit einmal die einzelnen Köpfe und Gestalten seines «Blutaltars» vorzunehmen. Auch eine eigentliche städtebauliche Analyse der ganzen Stadtanlage — allen malerischen Schönheiten zum Trotz immer noch die beste Probe aufs Exempel — fehlt, und man vermisst sie ungern, in der Erwartung, der Schönheit der äussern Erscheinung müsse die Bedeutsamkeit des Grundrisses irgendwie adäquat sein. Oder ist Rothenburg nur ein Kuriosum für Heimat-schutzfreunde, ein Atavismus gewissermassen und keine künstlerische Tat?

Gtr.

Adolf Feulner, Peter Vischers Sebaldusgrab. R. Piper & Co., Verlag, München 1924.

Peter Vischers Sebaldusgrab gehört zu denjenigen Werken der alten Kunst, die in allen Handbüchern über die Maßen gelobt werden und deren Ruhm deshalb kritiklos von den Massen der fremden Besucher Nürnbergs nachgesprochen wird. In Wirklichkeit handelt es sich bei dieser in den Jahren 1508—19 vollendeten Arbeit um ein höchst problematisches Gusswerk, dessen stilistische Unreinheit man gerade heute, wo man aller dergleichen ornamental gehäuften Pathetik radikal abgeschworen hat, besonders stark empfindet. In einem seiner schönen Briefe, geschrieben bei Anlass der Eröffnung des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, hat *Alfred Lichtwark*, dieser ungemein klarsichtige Epistolograph, auch dem Sebaldusgrab den Prozess gemacht, und es bedauert, dass man Peter Vischer meist nur aus diesem Werke kennen lernt und aus ihm beurteilt.

Feulner beschränkt sich darauf, das Werk zu beschreiben und es stilistisch zu analysieren. Er publiziert einen ersten Entwurf des jungen Peter Vischer aus dem Jahre 1488, und da bestätigt sich von neuem die alte Erfahrung, dass der erste Entwurf ganz bedeutend frischer, einheitlicher, d. h. in diesem Falle «gotischer» wirkt als das nach unendlichen Verhandlungen und Kommissionsbeschlüssen ausgeführte Werk.

Die Ausstattung des handlichen Büchleins mit seinen 41 Tafeln ist vorzüglich.

Gtr.

*

Anton Faistauer: Neue Malerei in Oesterreich. Betrachtungen eines Malers. Amalthea-Verlag in Wien, 1923.

Faistauer schreibt so gut wie er malt. Sein Stil ist temperamentvoll und bildhaft, besonders wenn er sich in eigenen Kapiteln mit Gustav Klimt, Egon Schiele, dem in Zürich lebenden Franz Wiegele, Anton Kolig und Oskar Kokoschka auseinandersetzt. Da weiss der Verfasser, wiewohl er ihre Leistungen offensichtlich überschätzt, Grundlegendes und Bedeutendes zu sagen. Leider gerät er in den übrigen Abschnitten, ein echter Oesterreicher, allzusehr ins Plaudern, sodass man schliesslich statt der versprochenen Orientierung über die neue österreichische Malerei eher die künstlerische Einstellung eines sehr gesundenkenden, warmherzigen Menschen zu der ihn erregenden Umwelt vor sich hat. Die Ausstattung des Werkes ist ärmlich und unpersönlich; da die 42 beigegebenen Bildtafeln der Farben entbehren, strahlen die Arbeiten des ohnehin kaum erträglichen Klimt keinerlei Wirkung aus. Auch diejenigen von Kokoschka lassen hier durchaus kalt.

Carl Seelig.

T R I B Ü N E

ARCHITEKTURBRIEF AUS HOLLAND

Lieber X . . .

« . . . Was man hier an Wohnbaukolonien, Fabrikbauten, Geschäftshäusern Neues zu sehen kriegt, gibt dem Geschmack und Bedürfnis unserer Tage wirklich den besten und vollendetsten Ausdruck. Freilich ist diese neue Baukunst aus der altholländischen Tradition erwachsen und schliesst sich der Vergangenheit ohne Naht und Bruch an, und ist darum nicht auf alle Länder zu übertragen, am wenigsten auf die Schweiz, worüber mir unser Freund B. nicht ganz im klaren zu sein scheint.

Mir persönlich sagt diese holländische Nüchternheit wenig zu und ich rieche überall die soziale Dürftigkeit heraus, die sich mit der puritanischen Trockenheit der alten holländischen Architektur so gut verträgt. Wenn der Mangel an Blut, Leben und Phantasie die Ursache der «vornehmen Linie» ist, soll keine leere, absolute Form mich darüber hinwegtäuschen. Für Arbeiterhäuser mag das alles praktisch und gut sein, aber man soll aus der Armut keine Tugend machen. Es spricht nicht gerade für die Keimfähigkeit unserer Baukunst und Baukünstler, dass sie ihre Aufmerksamkeit so ausschliesslich auf Holland richtet und wie verzaubert scheint von der inhaltslosen Nüchternheit der holländischen Wände; denn wenn irgend ein Land unarchitektonisch ist, dann ist es Holland. Schon die mittelalterlichen Kirchen sind nichts anderes als von Wänden umschlossene Wandelhallen und Schiffsbäuche. Auf ihren Klassizismus sind die Holländer auch nur aus Unvermögen und fehlender Begabung gekommen, denn im Klassizismus nimmt sich jeder wie in der amerikanischen langen Hose recht gut aus und die postulierte protestantisch-demokratisch-langweilige Gleichförmigkeit würde durch keine Bauart besser garantiert. Das sind die Quellen der holländischen Weise, die den modernen Herren heute den Kopf verdreht. Da ist mir selbst die Bundesrenaissanceschubladenarchitektur unserer helvetischen Bahnhöfe und Postgebäude noch lieber.

England wächst in meiner Vorstellung bedeutend auf der Folie Holland und die deutsche Variation des Germanischen trägt den neuen Triumph davon. Städte wie Bamberg, Braunschweig, Cassel, Lübeck sucht man in ganz Holland vergebens und findet man selbst in Belgien — mit Ausnahme Brüssels — kaum . . . »

Dein Y . . .

Redaktion: Dr. JOSEPH GANTNER, ZÜRICH, Mühlebachstrasse 54, Telefon: Hottingen 68.87, 68.88.

Man wird gebeten, Besuche auf der Redaktion nach Möglichkeit vorher anzumelden.
